

Friedwald

Es ist ein heiterer Morgen. Die Sonne spielt hier im Wald mit den letzten Grüntönen der Blätter, manche Bäume haben schon erste rot-orange Flecken. Unser Atem macht Dampf Wolken, die Kühle erzählt davon, dass es Herbst ist. Zu sechst stapfen wir los, vorne weg der kleine Tobias mit seinen fünf Jahren. An seiner Seite ist unsere Führerin, dahinter Oma und Opa mit ihrer Schwiegertochter und ich als Gast. Ein wenig beklommen ist mir, denn schließlich weiß ich: Das ist ein besonderer Herbstspaziergang. Unser Ziel ist der Friedwald auf dem unterfränkischen Schwanberg. Das Ehepaar ist heute hier, um sich einen Baum auszusuchen, der einmal ihr Grab werden soll. Und unausgesprochen ist der Gedanke im Hinterkopf: wenn einmal die Beerdigung sein wird, dann werden die Angehörigen auch diesen Weg gehen. Wann das wohl sein wird? Wer von ihnen dann wohl beerdigt wird und wer noch mitgehen kann? „Haben Sie dem Tobias denn erklärt, worum es heute geht, weiß er, dass Sie sich ihre Grabstelle aussuchen wollen?“, frage ich die Frau. „Ja, das haben wir schon. Wir wollen ihm das nicht verschweigen, aber wirklich verstehen kann er das wohl noch nicht. Aber ich denke, wenn es soweit ist, wird er sich an heute erinnern und dann vielleicht leichter seinen Frieden machen können.“ Ja, denke ich, als wieder ein Blatt vom Baum auf den Boden trudelt, ein schöner Ort, um mit seiner eigenen Vergänglichkeit Frieden machen zu können. Unsere Führerin erzählt, dass der Weg vorne vom Parkplatz bis zum Grab schon etwas länger ist, aber genau das beruhigt die Menschen, sagt sie. Erzählt von Familien, die ein Instrument mitbringen und auf dem Weg singen, von anderen die an bestimmten Stellen stehen bleiben und Lieblingsgedichte des Verstorbenen sprechen. Warum sie sich denn jetzt schon eine Grabstätte aussuchen, frage ich die Frau, die an meiner Seite geht. Und sie erzählt mir vom Brustkrebs vor drei Jahren und von ihrer Parkinsonkrankheit, da lässt es sich nicht leugnen, dass der Tod nicht mehr so fern ist, sagt sie. Aber warum denn ein Friedwald, sie hätten sich doch auch eine Familiengrabstätte aussuchen können, frage ich. „Wissen Sie, wir wohnen auf einem Dorf“, sagt sie. „Was da für ein Aufwand betrieben wird mit den Gräbern, jeder will den anderen übertrumpfen mit dem Grabschmuck, da kann ich richtig wütend werden und hab’ mir gesagt, bei uns soll das einmal nicht so sein. Zu uns sollen sie kommen, weil sie an uns denken wollen und nicht, weil das Grab gepflanzt, gegossen, gedüngt, gezupft, ich weiß nicht was werden muss. Als ich dann gehört hab’, dass es hier in meiner alten Heimat einen Friedwald gibt, da war die Sache für mich entschieden. Jetzt soll mein Mann den Baum aussuchen.“ Ich lache über diese Arbeitsteilung zwischen den Beiden. Inzwischen ruft Tobias: „Kommt her, der Opa hat einen Baum.“ Wir stapfen durchs Unterholz und stehen vor einer großen Eiche. „Soviel also zur Buche, die du haben wolltest.“, frotzelt seine Frau. „Nein, eine Eiche ist im Sturm stabiler und der Platz hier ist ideal – nach vorne kann man über die ganze Landschaft schauen und von hinten ist der Baum etwas abgelegen, hier haben wir unsere Ruhe.“ Die Schwiegertochter packt das Handy aus: „Stellt euch mal davor, dass wir noch ein Foto machen können.“ Eins wird mit Tobias gemacht, eins ohne und dabei sagt die Schwiegertochter: „Mensch, das wäre auch was für meinen Mann und mich. Dann wären wir als Familie auch wieder vereint. Ich schicke ihm das Foto gleich mal, ob ihm das auch gefällt.“ Der Mann schneidet ein

blaues Band durch, mit dem der Baum als frei gekennzeichnet war, in vier Wochen sollen hier zwei kleine Täfelchen hängen mit den Namen der beiden und ihrem Geburtsdatum. „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden“, heißt es in der Bibel einmal. Wie heiter und ruhig einen dieses Klugwerden machen kann, das habe ich an diesem Tag gelernt.